

Melinda Marinka

Kulturerbe oder Kriegsspuren?

Ein Fallbeispiel vom Vergessen bis zur Erinnerung und 'Patrimonisierung'

Cultural Heritage or Traces of the War?

A Case Study From Oblivion to Memory and 'Heritagisation'

Abstract

The paper explores the memory of the internment camp in *Tiszalök* (Upper Tisza region, Hungary) in selected social, historical and ethnic contexts. After a brief theoretical overview of key concepts such as heritagization, the author highlights some significant facts and events from the history of the camp. Furthermore, the paper outlines how the history of the camp was first concealed in public, then gradually discovered by scholars and memorialized through commemorative events and a monument which was erected by the local community and former inmates. Subsequently, the author presents the case study of a deceased Hungarian woman who used to work in the camp's kitchen. Based on several interviews with her relatives and after the careful examination of a wooden box from her estate, the author demonstrates that her family history and the history of the interned members of the German minority are closely intertwined in a way which had been unknown to her family. Finally, the author argues that similar personal objects may reveal further untold stories and entangled memories from the postwar years.

Keywords: cultural heritage, family history, collective memory spaces, internment camp, German minority

In meinem Beitrag gehe ich der Frage nach, ob man von Kulturerbe oder einfach von Kriegsspuren sprechen kann, wenn man die mit dem Krieg zusammenhängenden Gegebenheiten erforscht.¹ Um diese Frage beantworten zu können, habe ich ausgewählte Erscheinungen der Nachkriegszeit im Oberen Theißgebiet untersucht. Ein weiteres Auswahlkriterium dieser

¹ Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der *MTA-DE Ethnology Research Group* [*MTA-DE Néprajzi Kutatócsoport*]. Die Forschungen der Autorin wurden vom *János Bolyai Research Scholarship of the Hungarian Academy of Sciences* [*MTA Bolyai János Kutatási Ösztöndíj*] unterstützt. Korrektorleser: Karl Katschthaler. Ich möchte mich für den fachlichen Ratschläge von Sándor Trippó auch bedanken.



Untersuchung stellte der ethnische Charakter der Gemeinden dar, demzufolge lässt sich Ethnizität als gemeinsames Merkmal der ausgewählten lokalen Gesellschaften nennen, wobei dieses vorrangig durch die (ungarn)deutsche Zugehörigkeit oder das (ungarn)deutsche Kulturerbe der Vorfahren zum Ausdruck kommt. In meinem aktuellen Forschungsprojekt setze ich mich damit auseinander, ob die ausgewählten Beispiele als einfache Spuren zu betrachten sind, die die Ereignisse des 20. Jahrhunderts hinterließen, oder ob diese als ‚Patrimonisierung‘² [eng. *heritagisation*; ungar. *örökségésítés*] zu interpretieren sind, wobei gleichzeitig auch ein Funktionswechsel erfolgte. Ferner stellt sich die Frage, ob diese Beispiele gegebenenfalls eine Funktionspluralität aufweisen, d.h. das ausgewählte Beispiel nicht nur als Denkmal fungiert und an das historische Ereignis erinnert, sondern auch eine Interpretation des Kriegsgeschehens darstellt.

Aus diesem aktuellen Forschungsprojekt, das auf lokale, kulturelle und gesellschaftliche Beispiele fokussiert, habe ich für meinen Beitrag ein Thema ausgewählt, das für die erfundene ungarndeutsche Gemeinschaft einen besonderen symbolischen Stellenwert hat: die Denkmäler, die an das Leiden in den Zwangsarbeitslagern und an die Folgen des Zweiten Weltkrieges erinnern. Die Entstehungs- und Wahrnehmungsgeschichte dieser Denkmäler möchte ich hier in drei Stufen analysieren, indem ich den Umgang mit diesen Unrechtserfahrungen zunächst als *Vergessen*, dann als *Erinnerung* und schließlich als ‚Patrimonisierung‘ beschreibe. Außerdem sollte man in diesem Kontext nicht die Denkmäler als wichtigste Ausdrucksformen ansehen, sondern verschiedene Gegenstände, die mit dem historischen Ereignis zusammenhängen und dem Vergessen entgegenwirkten.

Als erster Schritt folgt eine kurze Begriffserklärung, um Besonderheiten und die Schnittstellen von Vergessen, Erinnerung und ‚Patrimonisierung‘ zu veranschaulichen. ‚Patrimonisierung‘ als Deutungskategorie verwende ich in diesem Beitrag in Anlehnung an Bertalan Puztai. Er betont die „Prozesshaftigkeit“ des Begriffes und zitiert eine genaue Begriffserklärung aus dem von Dorothee Hemme – Markus Tauschek – Regina Bendix herausgegebenen Tagungsband *Prädikat ‚Heritage‘: Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. (Berlin/Münster 2007).³ Auch Vilmos Keszeg betrachtet Patrimonisierung als einen Prozess, in dem die institutionellen Rahmenbedingungen der Kultur geschaffen werden.⁴ Wenn vom ‚Patrimonium‘ die Rede ist, wird damit zwangsläufig auch Erinnerung impliziert, was jedoch

² Siehe Puztai 2018: 24.

³ Siehe Puztai 2018: 24.

⁴ Siehe Keszeg 2018: 21.

zum Präsentismus führt. So gesehen ist der Gegenwartsbezug ein sehr wichtiger Faktor im Prozess der Patrimonialisierung. Diesbezüglich lenkt François Hartog die Aufmerksamkeit darauf, dass „*sich das Patrimonium mit dem Ort und dem Gedächtnis verbindet*“⁵ und die Konstruktion des ‚Patrimoniums [in diesem Fall die Herstellung von etwas für die Zukunft und für die Vergangenheit] eine sehr wichtige Handlung ist. Dieser Prozess sieht ihm zufolge eben so aus, als wäre die Patrimonialisierung eine Art Vorbereitung auf die zukünftige Amnesie der Identität.⁶ ‚Patrimonialisierung‘ ist stark gegenwartsbezogen, d.h. das Patrimonium wird in der Gegenwart konstruiert und dadurch erhält auch das historische Ereignis eine Bedeutung in der Gegenwart, wodurch dieses kulturelle Konstrukt wiederum einen Ausgangspunkt für die Zukunft bedeutet. Die Zukunft stellt in diesem Sinne die zeitliche Dimension dar, in der sich die Wirkung der Patrimonialisierung entfaltet. Zur Funktionalität dieses Konstrukts gehört auch ein Erinnerungsfaktor.

Demzufolge ist die ungarndeutsche ‚Patrimonialisierung‘ zunächst als ein Erinnerungsprozess zu betrachten, der paradoxerweise um Vergessen bemüht ist (bewusste Amnesie⁶). Angesichts der politisch-gesellschaftlichen Situation Ungarns in der Nachkriegszeit ist außerdem nicht nur im ungarndeutschen Kontext, sondern auch in der ganzen Gesellschaft von einer bewussten Geschichtsvergessenheit zu sprechen.

In meinem Beitrag möchte ich das Zwangsarbeitslager in der Gemeinde *Tiszalök* nicht nur aus der Perspektive der ungarndeutschen Erinnerungskultur in den Blick nehmen, sondern auch aus der Perspektive einer Frau darstellen, die nicht zur imaginierten/erfundenen ungarndeutschen Gemeinschaft gehörte. Ich möchte hier nicht eingehend die psychologischen Eigenschaften der Vergessenheit diskutieren, sondern Vergessenheit nur als Gegenpol zur Erinnerung beschreiben. In diesem Sinne kann man Vergessenheit als einen kognitiven Zustand verstehen, d.h. als eine bewusste, erlernte Funktionsweise des menschlichen Gehirns und dadurch als eine Verhaltensweise des Menschen. Hier soll Vergessenheit als Fähigkeit zum Überleben gedeutet werden. Wenn man über etwas nicht sprechen darf, kann Vergessen eine Strategie des Überlebens sein. Gegenstände vermitteln jedoch Erinnerungen und können dadurch verhindern, dass Erfahrungen langfristig verdrängt und verschwiegen werden. Meines Erachtens kann dieser Forschungsansatz, der auf die durch Gegenstände vermittelten Botschaften fokussiert, neue Impulse für die Erforschung der Folgen des Zweiten Weltkriegs geben und produktiv zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema der Verschleppung

⁵ Hartog 2006: 148. Übers. MM.

⁶ Siehe Hartog 2006: 148.

beitragen. Die Gegenstände, die im Lager entstanden sind, damit die Leiderfahrungen nicht in Vergessenheit geraten, können nicht nur Teil des ungarndeutschen Kulturerbes sein, sondern diese Gegenstände vermitteln auch die Erinnerungen derer, die mit den Ungarndeutschen und ihren Leiderfahrungen in Berührung kamen. So gesehen vermitteln diese Gegenstände eine doppelte Erinnerung und erzählen von gemeinsamen historischen Erfahrungen – in diesem Fall vom Zwangsarbeitslager *Tiszaalök*. Aus diesem Grund können diese Gegenstände auch als Teil des ungarndeutschen Kulturerbes angesehen werden.

Das Zwangsarbeitslager in Tiszaalök: ein historischer Abriss

Es ist schwer, einen kurzen Überblick über die Zeit nach der Auflösung von Zwangsarbeitslagern zu geben, deshalb beschränke ich mich hier auf ausgewählte Eckdaten und verzichte bewusst auf eine eingehende Darstellung der historischen Kontexte. Nachdem Kriegsgefangene Amnestie erhielten, wurden sie aus den russischen Lagern nach Ungarn transportiert. Ab 1951 konnten die deutschstämmigen Kriegsgefangenen, die keine Wehrmachtssoldaten gewesen waren, und dazu noch bereit waren, in Ungarn zu bleiben und zu leben, heimkehren.⁷ Etwa 1500 schwäbische und deutschstämmige Gefangene wurden jedoch von der Staatsgrenze Ungarns nach *Tiszaalök* gebracht, um dort ein Wasserkraftwerk⁸ zu bauen.

Zwischen Dezember 1950 und Herbst 1953 bauten ungarische und auch ungarndeutsche Kriegsgefangene das Wasserkraftwerk. Die Umstände waren sehr schlecht, aus mehreren Quellen erfahren wir, wie anstrengend diese Arbeit war und wie miserabel noch dazu die Versorgung der Bauarbeiter war. Für die vorliegende Analyse ist es wichtig hervorzuheben, dass sich die Lebensumstände im Zwangsarbeitslager nach einem schweren Jahr infolge der politischen Veränderungen in Ungarn allmählich verbesserten. Die Gefangenen konnten einen sogenannten *Künstlerzimmer* [ungar. *művészszoba*]

⁷ Siehe Tóth 2018: 260.

⁸ „Dieses wichtigste Wasserbauwerk der Region jenseits der Theiß wurde nach den Plänen von Emil Mosonyi erbaut. Mit Hilfe des im Jahre 1945 übergebenen Stauwerks kann über den östlichen und Westlichen Hauptkanal Wasser in die wasserarmen Regionen der Gegend jenseits der Theiß, ins Kooperative Wasserwirtschaftssystem der Theiß und des Körös-Tals geleitet werden. Das im Jahre 1959 erbaute Wasserwerk ermöglicht die Nutzbarmachung der Wasserkraft der Theiß. Die Schiffsschleuse kann Schleppboote mit 1.200 Tonnen aufnehmen.“ Fejér–Dr. Szlávik 2008: 145.

ausgestalten, und es gab auch eine Tischlerei.⁹ Diese Umstände waren in der Geschichte des Lagers von besonderer Bedeutung, weil die Gefangenen hier Bilder, Gemälde und auch andere Kunstwerke gestalten konnten. Ebenfalls erwähnenswert ist, dass es Bereiche gab, in denen die Gefangenen mit anderen BürgerInnen zusammenarbeiten mussten, die nicht Gefangene waren. Wie meine Feldforschungen beweisen, kamen Bauarbeiter jedoch nicht nur aus *Tiszalök*, sondern auch aus anderen Gemeinden und Städten.



Abb. Nr. 1: *Staudamm und Wasserkraftwerk in Tiszalök*. Aufnahme von MM., 2020

Ab Juni 1953 hatten die Gefangenen deutscher Herkunft wegen des deutsch-ungarischen Handelsvertrags die Möglichkeit, das Lager zu verlassen. Inzwischen wurde auch die Auflösung der Zwangsarbeitslager versprochen. Allerdings verließen nicht mehr als 254 Personen *Tiszalök*, die nach Bischofswerda kamen. Deshalb war es eine brennende Frage, die Lage der Kriegsgefangenen im Zwangsarbeitslager zu verbessern.¹⁰ Bis September 1953 erhielten die Gefangenen jedoch die früher versprochene Amnestie nicht und wurden nicht freigelassen, weswegen die Gefangenen am 4. Oktober 1953 eine Lagerversammlung in der sog. Kulturbaracke hielten, wo einige die Freilassung verlangten. Nach Ende der Versammlung kehrten die Gefangenen in ihre Barackenhäuser zurück, aber die Sprecher der Versammlung wurden eingesperrt. Als die anderen Gefangenen davon erfuhren, zogen sie auf den Hof des Lagers.¹¹ Der ‚Aufstand‘ wurde mit Schusswaffen niedergeschlagen, wobei fünf Kriegsgefangene ums Leben kamen und viele verletzt

⁹ Görbedi 1989: 23, 43.

¹⁰ Tóth 2018: 262.

¹¹ Görbedi 1989: 27.

wurden.¹² Nach dem ‚Aufstand‘ wurde eine Untersuchung eingeleitet und noch im Oktober fing die Auflösung des Lagers an.

Die Mehrheit der Gefangenen wurde zwischen 24. Oktober und 4. Dezember 1953 in die BRD gebracht. Einige mussten in Ungarn bleiben, darunter auch diejenigen, die wegen Anstiftung des Aufstandes verurteilt wurden.¹³ 15 ehemalige Gefangene blieben in *Tiszalök* und bis Ende der 1980er wurde vom Zwangsarbeitslager geschwiegen.

Quellen und Zeitzeugen

Die Geschichte des Zwangsarbeitslagers *Tiszalök* wurde in den letzten zwei-drei Jahrzehnten bereits in mehreren Arbeiten dargestellt, aber viele Aspekte wurden vermutlich bis heute nicht ausdiskutiert.

Die ersten Auseinandersetzungen mit dem Thema stammen von Miklós Görbedi (1922–2016). Er war Lehrer und stammte aus *Tiszalök*. Im Zweiten Weltkrieg war Görbedi Motorradbote und nach Kriegsende arbeitete er in seinem Heimatort bis 1980 als Lehrer. Im Ruhestand erforschte er die Geschichte von *Tiszalök* und war überhaupt der erste, der das Zwangsarbeitslager ausführlich beschrieb.¹⁴ In seinem Werk *1020 nap az őrtornyok árnyékában. A tiszalöki fogolytábor története* [1020 Tage im Schatten der Wachtürme. Geschichte des Gefangenenlagers *Tiszalök*]¹⁵ stellte er die Zeit zwischen 1951–1954, d.h. die Baujahre des Wasserkraftwerkes dar. Görbedis Buch erschien erst am Ende der 1980er Jahre – eine frühere Auseinandersetzung mit dem Thema war nicht möglich. Nach der Auflösung des Lagers waren 15 ehemalige Gefangene in *Tiszalök* geblieben, so konnte Görbedi diese Personen befragen. Görbedi fing 1982 mit der Datenerhebung an, aber am Anfang wollten die ehemaligen Gefangenen, für die das Thema tabuisiert war, nicht sprechen. Als erstes führte Görbedi ein Zeitzeugengespräch mit Frigyes Tasnádi¹⁶ (1926–2014), der später weitere Informationen – auch zu den in Deutschland lebenden Gefangenen – mitteilen konnte. In Görbedis erstem Buch deuten auch die Quellenangaben darauf hin, dass schon damals eine weitere eingehende Auseinandersetzung geplant war. Görbedi be-

¹² Gajdos-Frank 2012: 168, 175–186.

¹³ Tóth 2018: 263.

¹⁴ Kelemen 2016: 7.

¹⁵ Görbedi 1989.

¹⁶ Tasnádis Erinnerungen über das Leben im Lager sind in mehreren Medien erschienen. Für ihn war es auch wichtig, über seine Erfahrungen zu berichten. Vgl.: *Tiszalöki Hírlap*, XXVI. 8. 4.

schäftigte sich mit diesem Thema bis zu seinem Tod, und seine weiteren Werke zeigen, dass er immer wieder von bis dahin unbekanntem Umständen zu berichten wusste.¹⁷

Als weitere Darstellungen sind die Veröffentlichungen von Frigyes Tasnádi, Josef Ringhoffer und Hans Feinrich zu erwähnen. Mit einem hohen wissenschaftlichen Anspruch wurde die Geschichte des Zwangsarbeitslagers von Ágnes Tóth, Katalin Gajdos-Frank und Barbara Bank diskutiert.¹⁸ Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit *Tiszalök* sorgte auch wesentlich dafür, dass die Geschichte des Zwangsarbeitslagers nicht in Vergessenheit geriet. Gleichzeitig lieferten die verschiedenen Arbeiten immer wieder neue Informationen dazu, wie an das Zwangsarbeitslager erinnert wurde.



Abb. Nr. 2: *Opferdenkmal auf dem Platz des ehemaligen Zwangsarbeitslagers in Tiszalök.* Aufnahme von MM., 2020

Das Kraftwerk wird wahrscheinlich nur als eine industrielle Sehenswürdigkeit an der Theiß wahrgenommen und man fährt vielleicht auch am Denkmal vorbei, das gegenüber der Kreuzung am Kraftwerk steht, wenn man überhaupt keine historischen Vorkenntnisse hat, obwohl die Gemeinde *Tiszalök* dafür sorgte, dass die Erinnerung an das Zwangsarbeitslager erhalten bleibt. Auf die Initiative des Gemeinderats und der ehemaligen Gefangenen wurde am 4. Oktober 1989 ein Denkmal auf dem ehemaligen Platz des

¹⁷ Görbedis Werke: Görbedi 1998; Görbedi 2003; Görbedi 2005.

¹⁸ Beispiele für die Auseinandersetzung mit dem Thema: Bank 2005; Gajdos-Frank 2012; Tóth 2018.

Lagers enthüllt. An der Einweihungsfeier nahmen mehr als 100 ehemalige Gefangene und ihre Verwandten aus dem In- und Ausland teil.¹⁹ Auch die Erinnerung an die Opfer ist für die Gemeinde *Tiszalök* wichtig. Es gibt mehrere Ausdrucksformen der örtlichen Erinnerungskultur wie Gedenkfeiern und andere Riten, welche die Geschichte des Zwangsarbeitslagers bewahren.

Die größten Feste und die Gedenkveranstaltungen sind ausführlich dokumentiert, deshalb kann man über die Geschichte des Lagers nicht nur in Görbedis ortsgeschichtlichen Arbeiten, sondern auch in mehreren anderen Quellen lesen. Mehrere Zeitschriften berichteten von den Gedenkfeiern und auch von der Erinnerungsgemeinschaft der ehemaligen Gefangenen.

Die Gedenktafel enthält die Namen der fünf Todesopfer und auch eine zweisprachige Inschrift:



Abb. Nr. 3: *Opfer des niedergeschlagenen Aufstandes vom 4. Oktober 1953 in Tiszalök* – Aufnahme von MM., 2020

*„Von 1951 bis 1953 stand hier
ein Kriegsgefangenenlager
mit etwa 1200
ungarndeutschen und 300
ungarischen Gefangenen.*

¹⁹ Siehe Kovács 2004: 6.

*Bei menschenunwürdiger
Behandlung mussten sie
das Tiszalöcker
Wasserkraftwerk bauen.“*

*„Zum Gedenk an die Opfer der Gewalt
Tiszalök 4 Oktober 1953“*

In diesem Sinne stellt das Denkmal einen Teil der ungarndeutschen Erinnerungskultur dar und wurde dadurch, dass von der Gewaltgeschichte des Zwangsarbeitslagers immer wieder erzählt wurde, auch zum Teil der ungarndeutschen Patrimonisierung. Diese (Nach-)Erzählungen gehören jedoch eher zum kollektiven Patrimonium. In einem letzten Schritt zeige ich an einem konkreten Beispiel, dass die Erinnerung an das Zwangsarbeitslager auch als persönliches und familiäres Erbe erscheinen kann.

Ein Erinnerungsstück aus Tiszalök – Fallbeispiel Klára

In diesem Fallbeispiel geht es um Fragmente einer „anderen Erinnerung“ nach dem Zweiten Weltkrieg. Und zwar möchte ich veranschaulichen, wie das Zwangsarbeitslager als historische Erfahrung, als erlebte Geschichte („oral history“) – bewusst – nicht entstellt, sondern ein bisschen „stilisiert“ und teils verschwiegen in die persönliche Erinnerung und in das Familiengedächtnis einging und wie es dadurch zur Versöhnung kam. Die „Strategie des Vergessens“ und das „Sprechen durch Objekte“ wurden Teile der „Familiengeschichte“ und des „Familienerbes“. Nach den Ausdrucksformen der örtlichen Erinnerungskultur folgt ein Beispiel dafür, wie Einzelpersonen und Familien mit diesen historischen Erfahrungen umgehen.

Als Ausgangspunkt für diese Auseinandersetzung dient ein Teil des Nachlasses einer Frau, die hier Klára genannt wird. Die befragten Personen waren Kláras Nachkommen, von denen ich zu Forschungszwecken mehrere Gegenstände (Fotos, Bilder, Dokumente, Aufzeichnungen und Gebetsbücher) aus Kláras Nachlass erhielt. Daraus stelle ich im Folgenden einen ausgewählten Gegenstand dar, der die Geschichte der Gemeinde *Tiszalök* widerspiegelt: eine kleine, etwa 22x9x16,5 cm große Holzschachtel, in der Fotos aufbewahrt wurden und die eine Inschrift mit ihrem Namen trägt. (Abb. Nr. 4–5)

Aus Kláras Lebensgeschichte (1932–2012) kann man erfahren, dass sie 1953 als Küchenaushilfe zu arbeiten begann und ihre erste Arbeitsstelle

zwischen 06.01.1953 und 03.12.1953 in *Tiszalök* war. Sie war damals schon verheiratet, und hatte ein Kleinkind, das die Großeltern in ihrem Heimatort (60 km weit von *Tiszalök*) betreuten, während sie in *Tiszalök* arbeitete. Später bekam sie noch einen Sohn, und von den beiden Kindern hatte sie 5 Enkelkinder. Ich habe mit Kláras beiden Söhnen gesprochen, aber insbesondere von der Familie des jüngeren Sohns erhielt ich wertvolle Informationen.



Abb. Nr. 4: Kláras Holzschachtel. Aufnahme von MM., 2020

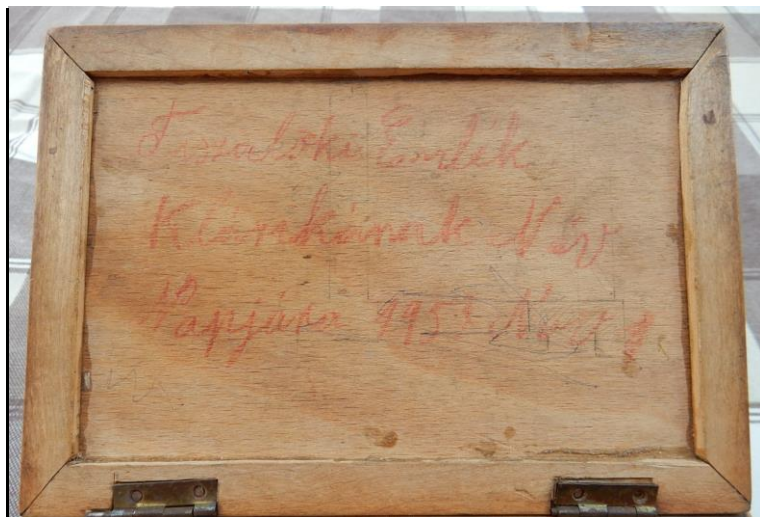


Abb. Nr. 5: Innenseite des Deckels der Holzschachtel:
„Als Erinnerung aus *Tiszalök* für die kleine Klara [Kláríka] zum Namenstag, 1. Nov. 1953.“
Übers. und Aufnahme von MM., 2020

Ein Enkelkind von Klára erzählte von der Holzschachtel und berichtete von den Erinnerungen an das Zwangsarbeitslager *Tiszalök* mit folgenden Worten:

„Über das Lager in Tiszalök habe ich von meiner Oma mehrmals gehört, aber sie sprach nur kurz in einigen Worten darüber, und deshalb konnte ich mir als Kind nicht vorstellen, welche Bedeutung dieses Lager im Leben der Ungarndeutschen hatte. [...] Aus Omas Erzählung wusste ich, dass einmal die Gefangenen aus dem Lager ausbrachen. Meine Oma sagte nie, dass das Lager ein Zwangsarbeitslager war und die Gefangenen Ungarndeutsche waren, und wann dieser ‚Ausbruch‘ war (– Sie nannte das immer das ‚Ausbrechen der Gefangenen‘). Sie sagte nur, hier waren Deutsche, die am Kraftwerk arbeiten mussten. [...] Oma arbeitete auch im Lager, aber nicht als Gefangene. [...] Sie hatten im Lager ein kleines Häuschen, das war sozusagen ein Diensthaus. Darin gab es nichts anderes als ein Bett, einen Schrank, einen Tisch und einen Ofen (– wie Oma erzählte). Oma war Aushilfe in der Küche der Soldaten. Mittags musste sie das Essen für die Soldaten servieren, am Morgen musste sie Tee kochen, wenn die Soldaten kamen, um zu frühstücken. [...] Sie erzählte nur einmal, dass sie Angst gehabt hatte, darüber zu sprechen, dass sie da war, als sich die Gefangenen auflebten. Sie sagte, dass es wirklich zu verstehen war, da sie immer sah, wenn der Lebensmittelwagen kam und Lebensmittel für die Soldaten und auch für die Gefangenen brachte, wie anders die Lebensmittel waren. Und sie bedauerte die Gefangenen [...] Ich habe nur davon gehört und diese Holzschachtel mit ihren Fotos hatte ich mehrmals in meiner Hand, erst später, mehrere Jahre nach ihrem Tod bemerkte ich, dass diese Holzschachtel ein Stückchen aus dem Lager von Tiszalök ist. ...“²⁰

Kláras Familie dachte, dass das Zwangsarbeitslager ein Gefängnis sei, wo Verbrecher seien und als Strafe arbeiten und den Staudamm und Wasserkraftwerk bauen hätten müssen. Aber die Familie wusste nicht, dass es ein Zwangsarbeitslager war, und die Gefangenen Ungarndeutsche waren.

Der Gegenstand aus Kláras Nachlass aus *Tiszalök* ist nicht nur als Teil des Familiengedächtnisses und als Familienerbe eines historischen Ereignisses zu betrachten, sondern auch als Teil der Erinnerung der „erfundenen Gemeinschaftes“ der Ungarndeutschen, obwohl diese Familie nicht ungarndeutsch ist. Weitere ähnliche Gegenstände können noch auftauchen, wenn man an das oben erwähnte *Künstlerzimmer* denkt, wo die Gefangenen malten und zeichneten und auch andere Gegenstände gestalten konnten.²¹

Wenn man das Opferdenkmal aus der Perspektive dieser Familie betrachtet, stellt sich die Frage, an wen mit dem Opferdenkmal erinnert wird und welche weiteren Bedeutungen das Opferdenkmal in *Tiszalök* (genauer

²⁰ Interview mit Kláras Enkelkind, in Kláras ehemaligem Heimatort, geführt von MM, 2020. Übers. MM.

²¹ Siehe Görbedi 1989: 23–24.

gesagt: 4 km weit von der Stadt) hat? Für Kláras jüngeren Sohn war es wichtig, das Denkmal aufzusuchen, nachdem er von mir gehört hatte, dass ein Denkmal auf dem ehemaligen Platz des Lagers steht. „*Vom Kraftwerk musste ich und ich habe es auch gesehen, aber ich wusste nicht, dass dort ein Denkmal errichtet wurde.*“²² Für ihn war es noch wichtig, wo seine Mutter gearbeitet hatte, wie weit entfernt das Lager vom Bahnhof gelegen war. Was ihn jedoch am meisten interessierte, wie weit entfernt sich das Lager von Kláras Heimatort befunden hatte. Als wir gemeinsam den Platz des ehemaligen Lagers besuchten, bemerkte er abschließend:

*„Es war eine sehr harte Welt. Mutter musste aus ibrerem Heimatort mit dem Zug nach Tiszalök fahren und dann noch so viel laufen, um ins Lager arbeiten zu geben. Und sie musste ibren [älteren – MM] Sohn zu Hause lassen.“*²³

Diese Strecke zwischen Kláras Heimatort und *Tiszalök* war nur 60 km lang – man könnte sagen, es ist nicht mit der Strecke zu vergleichen, die die Deportierten nach Russland zurücklegen mussten. Für Kláras jüngeren Sohn war es auch wichtig, dass wir diese Entfernung mit dem Auto genau messen. Er dachte lange darüber nach, wie schwer es für seine Mutter gewesen sein musste, diese Strecke immer wieder zurückzulegen.²⁴ Empatisch sprach er darüber, wie schwer Kláras Leben gewesen sein muss, auch wenn Kláras (älterer) Sohn bei seinen Großeltern geblieben war, und der jüngere Sohn noch nicht da war. Der jüngere Sohn wurde erst zwei Jahre nach Ende der Arbeit im Zwangsarbeitslager geboren.

Diese geheimnisvolle Familiengeschichte wurde von mir 67 Jahre später rekonstruiert. Kláras jüngerer Sohn teilte mit, dass er Jahre lang glaubte, er wäre das Kind, das die Großeltern betreut hatten und nicht sein Bruder. Ein Enkelkind von Klára erzählte auch, dass die Geschichte von *Tiszalök* im Familiengedächtnis zeitlich ein bisschen verschoben oder bewusst verzerrt dargestellt wurde. Das Lager wurde Ende 1953 aufgelöst, aus Kláras persön-

²² Interview mit Kláras jüngerem Sohn, in Kláras ehemaligem Heimatort, geführt von MM, 2020. Übers. MM.

²³ Interview mit Kláras jüngerem Sohn, in Kláras ehemaligem Heimatort, geführt von MM, 2020. Übers. MM.

²⁴ Während Erforschung dieses Themas habe ich mehrmals gelesen, dass für den Zivilarbeiter diese Zeit auch sehr schwer war. Laut Görbedi's erfahren wir, dass diese Arbeit auch für die Zivilarbeiter anstrengend war. „Am 4. Oktober 1953 war ich in *Berente*, deshalb habe ich keine eigene persönliche Erfahrung über den ‚Aufstand‘. Ich weiß, dass es Zivilarbeiter gab, die drei Tagen lang nicht nach Hause gehen durften.“ Erinnerung des Tiszalöcker Einwohners B. F. an den Erbau des Kraftwerkes. Görbedi 1989: 45. Übers. MM.

lichen Dokumenten geht hervor, dass sie bis Dezember 1953 im Lager arbeitete. Die Holzschachtel beweist demzufolge, dass Klára tatsächlich im Lager arbeitete, aber es war nicht bekannt, warum sie diese Holzschachtel zu ihrem Namenstag bekam. In der Holzschachtel gabe es drei kleine Metallschilder, die eine identische Inschrift hatten. Diese Schilder zeugen auch davon, dass die Gefangenen vielleicht erinnert werden wollten. (Abb. Nr. 6.)



Abb. Nr. 6: Eines der Metallschilder aus Klaras Holzschachtel:
„Als Erinnerung aus Tiszalök“. Übers. MM

Man könnte deshalb sogar behaupten, dass die Personen, die diese Gegenstände im Lager gestalteten, schon eine bewusste Erinnerungsarbeit leisteten, als hätten sie die Gegenstände gestaltet, damit es nicht in Vergessenheit gerät, was im Lager passierte. Sie wussten, dass sie nicht sprechen dürfen, aber die Gegenstände selbst sprechen können. So wurde aus der Vergessenheit Erinnerung und im Fall von Kláras Nachlass aus einem persönlichen Gegenstand ein Teil des kulturellen Erbes. Demzufolge könnte man fragen, ob die Gestaltung von solchen Gegenständen im Zwangsarbeitslager *Tiszalök* bereits als eine Art ‚Patrimonisierung‘ zu betrachten ist.

Vom Schweigen sprechen

Wie Kláras Familie berichtete, hatte Klára Angst, vom Zwangsarbeitslager zu sprechen. Die ungarndeutschen Opfer, die in *Tiszalök* zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden und deren Nachkommen zerstreut in der Welt leben, konnten von diesem Unrecht auch nicht sprechen. Das Zwangsarbeitslager *Tiszalök* wurde „Schweigelager“²⁵ genannt, und die Gefangenen bezeichnete man als „Spätheimkehrer“²⁶.

Als Paradoxon sehen wir das Phänomen „Sprechen vom Schweigen“ Ende des 20. Jahrhunderts. Die Generation, die diese historischen Ereignisse

²⁵ Siehe Zimmermann 2007: XXXVII.

²⁶ Siehe Ember 1997: 1730.

erlebt hatte, fing an, davon zu sprechen, und sie erzählten auch von der Angst vor dem Sprechen und von der Angst vor dem Wiederleben und vor allem von der Angst vor dem Tod. Als Beispiel dient ein Zitat aus der Festrede des ungarndeutschen Schriftstellers Ferenc Sziebert:

„Darüber hinaus kehrten 1953 die noch am Leben gebliebenen Kriegsgefangenen aus Russland zurück, nämlich aus Tiszalök, wohin sie vor ihrer Heimkehr schon an der [Staats-]grenze zum Bau des Wasserkraftwerkes interniert wurden. Natürlich war es ihnen strengstens verboten, darüber zu sprechen. ‚Schweige davon bis zum Grab oder du kommst selber ins Grab!‘“²⁷

Die Einwohner der Gemeinde *Tiszalök* mussten auch schweigen. „...es gab 1020 Tage, über die wir vier Jahrzehnten lang schwiegen, wenn das trotzdem in der Gemeinde erwähnt wurde, musste man sich umschauen...“²⁸

Über die Geschichte von *Tiszalök*, besser gesagt über das Verschweigen der Geschichte von *Tiszalök*, kann man aus mehreren Perspektiven sprechen. *Was bedeutet Vergessen? Erinnern und vergessen?*²⁹ Denkmäler der Erinnerung können Denkmäler des Verschweigens und der Vergessenheit sein und Faktoren der ‚Patrimonisierung‘ der Ungarndeutschen, die im Lager trotz ihrer Hilfslosigkeit etwas tun wollten, also durch die Gegenstände (sozusagen durch Erinnerungsstücke) nicht in Vergessenheit geraten wollten.

Von unserem Fallbeispiel ausgehend sollte man die Denkmäler und die Gegenstände aus *Tiszalök* eher als Erinnerungen an die Vergessenheit verstehen. Und in den diskursiven Positionen von denen, die über diese Geschichte schreiben, sollte man auch die Unvergesslichkeit der Gefangenschaft sehen können.³⁰ In Anlehnung an die Begriffe ‚Image-Produktion‘ und ‚Imagebau-Prozess‘ von Bertalan Pusztaï³¹ könnte ich mit den Begriffen ‚Gedenkobjekt-Produktion‘ und ‚Gedenkaufbau-Prozess‘ operieren. Der erste Begriff würde den Patrimonium- und Erinnerungscharakter der Lagerkultur und der zweite den Prozess der Patrimonisierung bezeichnen. Die Objekte, Gegenstände und Denkmäler an einem Ort (hier das Lager in *Tiszalök*) sind also nicht einfache Kriegsspuren, sondern Teile des Kulturerbes. Und nicht nur für die erfundene ungarndeutsche Gemeinschaft, sondern

²⁷ *Sziebert Ferenc beszéde a Kitelepítési emléknapon.*
http://heimatmuseum.hu/index.php?option=com_content&view=article&id=186:sziebert-ferenc-beszede-a-kitelepitesi-emleknapon&Itemid=100038&lang=hu Übers. MM.

²⁸ Kovács 2004: 6. Übers. MM.

²⁹ Vilas 2020: 10–20. <https://bop.unibe.ch/iw/artide/view/7067/9904>

³⁰ Als Beispiel kann man die Interpretation von Mária Ember sehen: ‚Was nicht vergessen werden kann: Gefangenschaft in *Tiszalök*‘ Ember 1997: 1730. Übers. MM

³¹ Pusztaï 2018: 21, 37.

auch für die ungarische Gemeinschaft einer Epoche, zu den ähnlichen Familien wie Kláras Familie gehören. Meines Erachtens gibt es noch weitere ähnliche kleine Gegenstände aus dieser Zeit, die wegen des Verschweigens ihrer Geschichte immer noch ‚unbewusst‘ – besser gesagt: im Funktionswechsel – in den Nachlässen liegen, wie das auch in Kláras Familie der Fall war.

Literatur

- BANK, Barbara – ÖZE, Sándor
2005 „A német ügy“ 1945–1953. *A Volksbundtól Tiszalökiig*. München–Backnang: Magyarországi Németek Országos Önkormányzata
<http://mek.niif.hu/13600/13654/13654.pdf> – 05.06.2020
- EMBER, Mária
1997 Amit nem lehet elfejteni: tiszalöki rabság. *Barátság*, 4/2. 1730–1731.
<http://nemzetisegek.hu/repertorium/1997/02/51.pdf> – 07.05.2020
- FEJÉR, László – DR. SZLÁVIK, Lajos
2008 Vízlépcső és vízerőmű – Tiszalök. In Fejér László – Dr. Szlávik Lajos: *111 vízi emlék Magyarországon*. 144–145. Budapest: Közlekedési Dokumentációs Kft.
- GAJDOS-FRANK, Katalin
2012 *Die Sonjetisierung Ungarns. Die Überwachung der Ungarndeutschen durch die Staats Sicherheitsdienste zwischen 1945 und 1956*. (Dissertation)
<https://www.andrassyuni.eu/uploads/landing/594-gajdos-frankdissertationbibliothek.pdf> – 05.06.2020
- GÖRBEDI, Miklós
1989 *1020 nap az őrtornyok árnyékában. A tiszalöki fogolytábor története*. Tiszalök: Tiszalöki Költségvetési Üzem
1998 *Az Arnyékok Hosszára Nyúlnak. Kiegészítés Kecskemét – Tiszalök – Kazincbarcika kényszermunkatáborainak történetéhez*. Tiszaújváros: „Október 4.” Baráti Társaság Tiszalöki Tagozata
2003 *Emlékkönyv. A tiszalöki kényszer – hadifogolytábor ÁVO-s sortűzének és felszámolásának 50. évfordulójára. 1953. október 4. – 2003. október 4.* (Tiszalöki füzetek, 16. szám.) Tiszalök: Tiszalök Város Önkormányzata
2005 *Sorsok... Életpályák... A táborok UTÁN*. Tiszaújváros: „Október 4.” Baráti Társaság Tiszalöki Tagozata
- HARTOG, François
2006 *A történetiség rendjei. Prezentizmus és időtapasztalat*. Budapest: L'Harmattan–Atelier
- KELEMEN, Gábor
2016 Görbedi Miklós Bátyám emlékére. *Tiszalöki hírlap*. (2016 szeptember) 7.

- KESZEG, Vilmos
2018 Introduction: Cultures and Cultural Researches. In Árpád Tőhötöm Szabó – Mária Szikszai (eds.): *Cultural heritage and cultural politics in minority conditions*. 11–40. Cluj-Napoca–Aarhus: Kriza János Ethnographic Society – Intervention Press
- KOVÁCS Gábor
2004 Ajánlás. In Görbedi Miklós (Hg.): *Elékkönyv. A tiszalöki kényszer – hadifogolytárbor ÁVO-s sortűzének és felszámolásának 50. évfordulójára. 1953. október 4. – 2003. október 4.* (Tiszalöki füzetek, 16. szám.) 5–7. Tiszalök: Tiszalök Város Önkormányzata
- PUSZTAI, Bertalan
2018 Das Schicksal der Kultur und des Lokalen in der postmodernen Image-Produktion. In Csilla Schell – Michael Prosser-Schell – Bertalan Pusztai (Hg.): *Re-Invention of Tradition in Ostmitteleuropa nach 1991. Neue, „gefundene“ und revitalisierte Feste mit Schwerpunkt auf Ungarn.* (Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa. Band 19.) 21–38. Münster–New York: Waxmann
- TÓTH, Ágnes
2018 Diplomáciai erőfeszítések a német nemzetiségű internált hadifoglyok szabadon bocsátásáért (1951–1955). *Kisebbségkutatás*. 2018/4. 247–267.
- VILAS, Cécile
2020 Schnappschüsse für die Ewigkeit? *Informationswissenschaft: Theorie, Methode und Praxis*. 6 (1.) 10–20. <https://doi.org/10.18755/iw.2020.3> – 29.07.2020
- ZIMMERMAN, Dr. Friedrich A.
2007 Dr. Friedrich A. Zimmerman, Ehrenbundesvorsitzender der Landsmanschaft der Deutschen aus Ungarn. *Barátság*. 14. 6. XXXIV–XXXVII. http://nemzetisegek.hu/repertorium/2007/06/belivek_44-47.pdf – 05.06.2020